

# Ottendorfer Zeitung

## Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die "Ottendorfer Zeitung" erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.  
Bezugs-Preis: Monatlich 50 Pfennig.  
Bei Bezahlung durch die Posten — 10 Mark.  
Im Falle höherer Gewalt (Krieg usw.) wird der  
Bezugspreis erhöht. Der Verleger behält sich das Recht vor, die Lieferanten ob d. Behörden zu verpflichten, dass auf Abrechnung oder Nachlieferung der Zeitung ob. auf Rückgängig zu bezogenen Preisen.

## Unterhaltungs- und Anzeigeblatt

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29143.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Nähle, Ottendorf-Okrilla.

Wichtigste Tatsachen: Wie Wirtschaftsschaden entsteht und wie er abgewendet werden kann. — Wirtschaftsschaden ist eine Spätfolge von schlechten Nachrichten. Sie treten meistens 10 Tage nach dem Auftreten der Nachrichten auf. Die Wirtschaftsschaden sind abwechselnd und zwar kann der Wirtschaftsschaden in Minuten eintreten.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 100.

Nummer 69

Freitag, den 16. Juni 1922

21. Jahrgang.

### Amtlicher Teil.

#### Strafensperzung.

Wegen vorzunehmender Massenschärfung wird der Ottendorf-Branzsch Kommunikationsdienst vom 19. bis 25. Juni d. J.

für allen Fahrverkehr gesperrt. Dieser wird über Seifersdorf verwiesen.

Zurückschreibungen werden noch § 366 Riffel 10 des Reichsstrafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 300 Mark nach Bestands mit entsprechender Haft geahndet.

Ottendorf-Okrilla, am 14. Juni 1922.

Der Gemeindevorstand.

### Vertisches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 15. Juni 1922.

# Eine unfogbar schmerliche Mittellung ist der Gemeinde zu machen. Herr Oberlehrer und Kantor Georgi ist gestorben. Durch seinen so plötzlichen Tod verlor die Schule einen überaus tüchtigen und geschätzten Lehrer, die Kirche ihren um die Kirchenmusik so unzweifelhaft hoch geschätzten Kantor, der gewöhnliche Chor seiner treuerdiener, altherühmten Chormeister, die Gemeinde selbst den ersten und besten Förderer der wissenschaftlichen Kunst. Unserer lieben Christliche Teilnahme mendet sich den Angehörigen des teuren Mannes an und trauend ob des unerträglichen Verlustes sei ihm dem Verewigten unser heiliger Dank und ein treues Gedanken geweiht.

— Die Gemeindevorstände schreibt uns: Die fortgesetzten Antragen bei der Gemeindeverwaltung und die zahlreichen Gelüche um Wohnungszuweisungen nicht minder auch die zahlreichen Aushandlungen lassen erkennen, dass über die in unserem Orte herrschende Wohnungsnachfrage noch zu wenig Klarheit besteht. Zur Zeit sind gegen 130 Familien in die Wohnungslücke aufgenommen, die beständigen Ansprüche auf eine Wohnung haben. Ein großer Teil dieser Familien ist wegen ganz unzureichender Wohnungsvorbedingungen als vordringlich zu behandeln. In mehreren Fällen wohnen über 9 Köpfe starke Familien in 2 Räumen, welche die Bezeichnung "Wohnung" nicht verdienen. Dabei sind erwachsene unverheiratete Personen beiderlei Geschlechts auf einen Schlafraum angewiesen, mehrere Personen müssen ein Bett teilen. Am 1. Juli haben mehrere Parteien die gerichtliche Heraussetzung zu erwarten, ohne dass der Wohnungsausschuss anderweitige Unterkommen bereitzustellen vermag. Dass die Tatsigkeit dieses Auskusses eine außerordentlich schwierige ist, bedarf keiner Verständigung. Die Gemeinde ist mit ihrer eigenen Bautätigkeit fast bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen. Um weiteren Wohnraum verfügbare zu machen, hat sich der Wohnungsausschuss veranlaßt nesehen, die Bürovierquartierung zu beantragen. Um alle Hausbesitzer und Inhaber größerer Wohnungen ergeht die dringende Bitte, dem Wohnungsausschuss nicht geringfügig ausgenützten Wohnraum zur Unterbringung Wohnungloser zur Verfügung zu stellen. Es ist dringend zu wünschen, dass die industriellen Unternehmen unseres Ortes Wohnungen erbauen.

— Die sechste Zeit des Jahres folgt jetzt, nachdem Pfingsten vorüber ist. In langen Reihen dehnen sich die Wochen durch den Rest des Frühlings, den Sommer und den Herbst bis zur Adventszeit aus. Eine Zeit ohne hohe Feste, aber nicht ohne Freuden, denn mit frohem Sinn und mit Genugtuung können wir uns auch bescheidenen Freuden bereiten. So großen Freuden, wie zu einer Verbilligung der Lebenshaltung, müssen schon stärkere Kräfte mitwirken und dem guten Willen aufhelfen. Und auch rechte Energie muss dazu kommen. Viele schöne Tage stehen noch bevor, an uns selbst liegt es, die rechte Stimmung zu bewahren, dass wir die kommenden Tage der Rosen genießen können.

— Das lichte Maiengrün ist jetzt vorbei, das Laub hat die dunklere Färbung angenommen, die auf den nahen Sommer hindeutet. Auch das Friederdukt auf dem Tisch beginnt seltener zu werden, dafür leuchtet ein Strauß von Goldregen, Rotborn und Schneeball in künstlerischem Reiz. Beim Goldregen sei erinnert, dass die goldgelben Trauben giftig sind und also nicht in den Mund genommen werden sollen. Beim Abschneiden von Rotbornzweigen ist Vorsicht empfohlen, den im Rotbornbaum bauen mancherlei Vögel gern ihre Nester, da die mit Dornen bewehrten Zweige sie

vor Raub schützen. Und es ist nicht hässlich, die Kinderstube unserer gehobenen Frühlingsgäste zu fördern, da diese Wochen die Tatsachen ergeben haben, dass an nüchternen Vögeln überhaupt kein Überfluss mehr vorhanden ist.

— Was begeht das Sachsenwoll? In einem Flugblatt mit dieser Überschrift bezeichnet es der Landesverband Sachsen des Hansabundes als erstrebenswertes Ziel des Volksbegehrens auf Montagsauslösung, eine Regierung aus Sozialstaatlichen des Wirtschaftslebens zu bilden. Das Flugblatt begründet das folgendermaßen: "Die Tragödie, die sich in Russland abspielt, hat auch bei uns Tausenden und aber Tausenden die Augen geöffnet. Eine so furchtbare Not aller wirtschaftlichen Zustände, wie wir sie bei unseren östlichen Nachbarn erleben müssen, ist seit Menschengedenkern noch nicht dagewesen. Sollen wir im Sachsenland denselben Weg gehen? Was begeht darum das Sachsenwoll? — Eine Politik der Vernunft! War die bisherige Parteipolitik vernünftig? Rüttelt sie unser Wirtschaftsleben? Schafft sie Zufriedenheit? Freiheit? Sparsamkeit? — Sieht sie dem Volke die geeigneten Führer? Durch Sozialstabilisierungs- und Kommunalstabilisierungs-Experimente ist das Vertrauen des Auslandes in die deutsche Wirtschaft erschüttert. Die Folge davon ist die dauernde Geldentwertung und Leistung, diese aber die eigentliche Ursache der Furcht vor einer Reaktion bei den einen, den Wunschen nach einer solchen bei den anderen. Weitere Folgen der hierdurch hervorgerufenen Verhältnisse sind: Statt einer allmählichen Hebung des Volkes: ein Niedergang der Moral. — Statt eines Ausgleichs der Lebensbedingungen: Ungleichheiten, schlimmer als vor dem Kriegszeit. Auch die kurzzeit regierenden Abgeordneten mithin dies erkennen. Warum gestehen sie die Fehler des jetzigen Systems nicht offen ein? Können sie unter solchen Umständen dauernd die Regenten eines Industriestaates sein? — Haben sie durch ihre Taten den Beweis für die Bevölkerung erbracht, die verwickelten Fäden im Wirtschaftsleben eines Industriestaates zu erkennen und zu Ruh und Frommen der Volksgemeinschaft richtig zu lenken? Statt wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs haben wir ein bei uns noch nicht dagewesenes System der Leitung, verbunden mit Klassekampf, Neid, Hass und Unzufriedenheit. — Marxismus . . . Sozialismus . . . haben nicht nur in Russland, sondern auch schon bei uns die Unmöglichkeit ihrer praktischen Durchführung erwiesen. Sie sind praktisch am Ende — nur die Parteipolitik sucht sie künstlich in einem Scheinleben zu erhalten. Darum muss jetzt die Parole heißen: Nicht Parteipolitik, sondern Wirtschaftspolitik — von Männern mit praktischer Erfahrung in den Zusammenhängen der Volks- und Weltwirtschaft, die das Wohl aller im Auge haben.

— Als wir vor einiger Zeit mitteilten, dass die Papierpreise auf das Achtfache des Friedenspreises gestiegen seien, glaubten viele, damit sei der Gipfelpunkt erreicht. Aber dem ist nicht so; schon für den Monat Juni ist eine weitere Erhöhung um 61 Mark für 100 Kilogramm eingetreten, so dass der Preis für Zeitungspapier jetzt 1650 M. 75 Pf. für 100 Kilogramm beträgt. Dabei haben die Papierfabrikanten noch den Vorbehalt gemacht, "dass, wenn im Juni eine neue Kohlenpreiserhöhung in Betracht kommt, diese Differenz dann ohne weiters auf den Papierpreis draufgeschlagen" wird. Für den Monat Juli wird überhaupt noch kein Papierpreis von den Verbänden genannt.

— Strenges Strafen für Milchproduzierer. Wie aus den Jahresberichten der mit der amtlichen Nahrungsmittelüberwachung betrauten Untersuchungsanstalten hervorgeht, nehmen die Milchverschlüsse immer größeren Umfang an. Eine Untersuchungsanstalt bezeichnete über 50 v. H. der von ihr untersuchten Milchproben als verschämt. Das Ministerium des Innern macht deshalb ausdrücklich darauf aufmerksam, dass sämtliche Behörden Anweisung erhalten haben, einer Beschlüsselung der Milch im Hinblick auf die große Bedeutung der Milch für die Volksernährung und insbesondere für die Ernährung der Säuglinge und Kleinkinder, mit besonderer Strenge entgegenzutreten. Milchproduzierer haben aber nicht nur hohe Geldstrafen, sondern auch Freiheitsstrafen und öffentliche Bekanntmachung ihres Namens zu erwarten.

— Der unangenehme § 11. Eine Zeitung ist bekanntlich verpflichtet, eine Berichtigung aufzunehmen, die ihr von beteiligter Seiten zugestellt wird. Die Berichtigung muss aufgenommen werden, wenn sie formell richtig gestellt ist. Ob sie den Tatsachen entspricht oder nicht, tut nichts zur Sache. Der Geschäftsführer des Hauptverbandes Deutscher

Ortskonkurrenz zu Dresden, Nellmann, hatte sich über eine Notiz in der "Deutschen Handels-Wacht" gestört und schrieb dem Schriftleiter auf Grund des Pressegesetzes eine Berichtigung zu. Die Handels-Wacht druckte sie pflichtgemäß ab, widerlegte sie sachlich und schrieb Herrn Nellmann eine Rechnung über mehr als 2000 Mark. Der darob sehr erlaute Herr muhte auf den Absatz 3 des § 11 des Pressegesetzes hingewiesen werden, der besagt, dass Berichtigungen, die räumlich über die berichtigende Notiz hinausgehen, für den übrigen Teil nach dem Anzeigenartikel der Zeitung bezahlt werden müssen. Der unglaubliche Berichter fügte vorgebend einen Ausweg. Es half ihm aber nicht. Mit den freundlichsten Worten befahlte die "Handels-Wacht" nun die ingessenen erfolgte Zahlung von 2040 Mark und bat Herrn Nellmann zur weiteren Mitarbeit unter ähnlichen Bedingungen ein.

— Rund um Dresden 255 Kilometer. Der Gau Dresden im Bund Deutscher Radfahrer veranstaltet am Sonntag zum erstenmal die alte Straßenfahrt "Rund um Dresden". Früh 1/2 6 Uhr erfolgt der Start in Dresden an der Bennestraße, von da führt die Strecke über Dippoldiswalde, Wildau, Weißig, Großenhain, Radeburg, Königsbrück, Kamenz, Bischofswerda, Stolpen, Hohenau wieder nach Dresden. An Pausen kommen zu dem größten deutschen Straßenrennen über 40000 Mark zur Verteilung und über 200 der besten deutschen Amateure und über 35 Berufsfahrer werden an dem Rennen teilnehmen.

— Dresden. In der Sonnabendnacht wurde in der bekannten Leipziger Mühle eingebrochen und dabei ein großer Pokal fast neuer Tischdecken im Wert von über 6000 Mark gestohlen. Als der Dieb mit seiner umfangreichen Beute den Weißen Hirsch herabkam, ereigte er bei einer Polizeistreife Verdacht; er wurde angehalten und festgenommen. Der Dieb entpuppte sich als ein Arbeiter Hößel aus Dresden. Der bestohlene Mühlenwirt gelangte umgehend wieder in Besitz seiner Tischdecken.

— Eine Einbrecherbande treibt jetzt täglich Weile in den westlichen Gemeinden von Dresden ihr Unwesen. Nach dem sie erst kürzlich dem Gathhof in Werbitz einen Besuch abgestattet hatte, erschien sie bei einem dortigen Milchhändler in der Nacht zum Sonntag. Die Einbrecher haben es auf Kleider und Lebensmittel abgesehen. In einer der letzten Nächte drangen die Diebe auch in die Beuteritzer Siegel ein und verschwanden unter Mitnahme von Küchen usw.

— Ein schwerer Radlunfall trug sich Mittwoch früh 1/2 7 Uhr vor dem Hause Reitelsdorfer Straße 36 zu, wo der 16 Jahre alte, in der Autowhystraße bei den Eltern wohnhafte Bote Audi Geyer auf dem Wege zur Arbeit so heftig mit einem Straßenbahnbüge zusammenstieß, dass er bewusstlos liegen blieb. Er hatte eine schwere Gehirnerschütterung und einen Schädelbruch erlitten. Man überführte ihn nach dem Krankenhaus Friedrichstadt.

— Neu sind. Ein größeres Waldbrand entstand in dem am Wallenberg gelegenen Hochwald in dem an der Staatsstraße nach Steinigt Wolmsdorf gelegenen Revier in Nähe des Forsthauses. An den Löscharbeiten beteiligten sich in der Hauptstrecke die herbeigeeilten Feuerwehren der umliegenden Dörfer sowie Militär. Vernichtet sind gegen 3000 Quadratmeter dreißigjähriger Waldbestand. Das Feuer ist vermutlich durch unachtsames Wegwerfen von Streichhölzern entstanden.

— Pirna. Ein in nahen Stuppen wohnender Feldwebel verübte dadurch einen grauslichen Selbstmord, dass er eine S-Handgranate in den Mund steckte und zur Entzündung brachte, wodurch ihm die obere Kopshälfte vollständig zerrissen wurde.

— Roßlitz. Ein Gaunerstreich wurde in der hiesigen Umgebung verübt. Einem Fleischhersteller holten Spießbuben häusliche Hühner aus dem Stalle und ließen nur ein schwächer entwickeltes zurück, dem sie einen Zettel um den Hals gehängt hatten mit der Aufschrift: "Ein Jahr zurück".

### Kirchennotizen.

Heute Donnerstag, abends 8 Uhr, wichtige Sitzung der Kirchengemeindevertreter im Pfarrhaus.



## Anleiheverhandlungen — „lustlos“.

Von unserem politischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Verhandlungen des Pariser Anleihekomitees rückten nicht vom Fleck, bleiben sozusagen auf dem toten Punkt. Herr Morgan hat über Wington eine Spitztour nach London gemacht, und in Paris will man wissen, daß er von dort gar nicht mehr über den Kanal zurückkehren werde. Die guten Franzosen bewahren sich um den Nachschub, doch wie die Hoffnung auf wirksame Hilfe von Seiten der internationalen Hochfinanz zufällig begraben blieben, möcht besonders wohlmeinende Freunde trauriger dazusagen, daß eine große internationale Anleihe nicht einmal für Deutschland erwünscht wäre. Ob diese Versicherungen ernst gemeint sind oder nicht, muß natürlich dahingestellt bleiben. Den Franzosen geht es einzig und allein darum, den Schlussfolgerungen der Finanzgewaltigen, die eine Herableitung der Reparationschuld Deutschlands als unerlässliche Voraussetzung für die Kreditgewährung an uns bestreiten, unter allen Umständen auszuweichen. Und kein Mittel ist ihnen schlecht genug, das sich zur Abwehr dieser drohenden „Gefahr“ verwenden läßt.

Trotzdem — die Annahme, daß wir dem Abschluß einer andwältigen Anleihe nur mit gemischten Empfindungen entgegensehen könnten, wird auch in Deutschland von gewölbigen Kreisen geteilt. Einmal schon deshalb, weil wir sehen müssen, daß die internationale Bankwelt, schon seit Jahr und Tag mit der Möglichkeit einer Heilung unseres durch und durch zerstörten Finanzverhältnisses beschäftigt, doch bis jetzt gar keine Aktion gezeigt hat, einen Wirtschaftsfaktor von der Größe und Bedeutung des Deutschen Reichs langsam wieder aufzurichten. Verhandlungen mit Staaten wie Italien und Rumänien, mit Österreich und Jugoslawien nehmen einen mehr oder weniger aussichtsreichen Verlauf. Wir davon haben bisher nichts als Ablehnung erfahren. Aus Gründen, die sich allerdings hören lassen: denn einmal steht heute so wenig Aussicht wie je, daß unsere Wiederherstellung möglichst auf ein annähernd vernünftiges Maß zurückgeführt werden, und überdies kann auch die Tatsache, wie die uns etwa zu gewährende Anleihe verwendet werden soll, auf die internationale Finanzwelt nichts weiter als ermutigend wirken. Wenn sie auch nur in einem nachhaltigen Teil zur Wiederherstellung unserer Wirtschaft dienen könnte, so würde in dieser Art ihrer Aufbauschaffung allein schon eine beträchtliche Sicherheit für die Anleihe und ihre Verlängerung gegeben sein. Sie soll aber in erster Reihe zur Bevölkerung unserer Hauptländer, Frankreich und Belgien, dienen, die dadurch überstet in ihren Stand gebracht würden, die internationale Konkurrenz auf dem Weltmarkt mit größerer Aussicht auf Erfolg zu besiegen. Da dem aber so ist, müssen wir damit rechnen, daß eine Anleihe, wenn sie und ernstlich gedacht würde, nur zu Bedingungen zu haben wäre, die das mißhafte Schreiten unserer Volkswirtschaft nur noch schwächer machen würden. Auf der anderen Seite würde unsere Wirtschaft allerdings in entsprechender Höhe von Schwundlasten bestreift, und an die Stelle kurzfristiger, laufender Zahlungen würden langfristige Verpflichtungen treten. Aber zu welchen Bedingungen? Wenn man die Zuliegung unserer Notenpreise zur Rücksicht gemacht wird, so wird wohl kein Erstattungsministerium in der Lage sein, unter den gegebenen Verhältnissen eine solche Bedingung einzuziehen, solange ihm nicht gleichzeitig Mittel und Wege angezogen werden, wie trotzdem die ohne unser Datum unerschöpflich steigenden Ausgabeverpflichtungen des Reiches gedeckt werden sollen. Und was denkt man sich als Sicherheitsleistung für eine andwältige Anleihe, mag sie nun „klein“ oder „groß“ ausfallen? Das Vermögen des Reichs und der Länder ist bereits der Reparationskommission als erste Hypothek für die Schuldbefreiungen Deutschlands verloren. Wird sie bereit sein, einen Teil davon für die Darlehnsgeber freizumachen? Oder sollen wir etwa unseren wertvollen Privatbesitz, vor allen Dingen unsere großen Industrieunternehmungen als Pfandobjekt hingeben? Damit würde für den Bampf des Versailler Vertrages nur ein neues Rütteln bereitgestellt, ohne daß wir jemals hoffen könnten, auf diese Weise nun wirklich „erschöpft“ zu sein, was doch nun einmal unerlässlich ist und bleibt. Und im Ergebnis würde ein Teil der östlichen rätselhaften Reparationschuld den Charakter einer Privatverpflichtung annehmen, die selbstverständlich unter allen Umständen erfüllt werden muß, während wir von den Kriegsforderungen der Siegerstaaten immer behauptet

haben und bis in alle Ewigkeit behaupten werden, daß wir sie nicht erfüllen können.

Aus solchen Gründen erklärt es sich, daß man vielfach auch in Deutschland den Pariser Anleiheverhandlungen mit läßter Zurückhaltung begegnet. Wer, wenn sie endgültig scheitern sollten, in Wahrheit der feindtragende Teil sein würde, dürfte danach immer noch als eine offene Frage behandelt werden.

## Das Reichsbahnfinanzgesetz.

Baldige Überweisung an den Reichstag.

Der erste Entwurf zu einem Reichsbahnfinanzgesetz wird zurzeit im Reichsverkehrsministerium umgearbeitet. Dabei werden die vielfach von beteiligten Seiten gegebenen Anregungen berücksichtigt werden. Vor allem soll dem Reichsrat und dem Reichstag gegenüber den als allzu einschränkend empfundenen Vorschlägen des bisherigen Entwurfs eine erheblich bärtere Überwidmung und Einwirkung auf die Verwaltung der Reichsbahn gewahrt bleiben, unbeschadet der wünschenswerten Entlastung der Körperschaften von den Einzelzulagen der laufenden Verwaltung. Die Befugnisse des Verwaltungsrats sollen erweitert werden. Den Wünschen der Eisenbahnwirtschaften hinsichtlich des aktiven und passiven Wahlrechts zur Personalvertretung im Verwaltungsrat soll man entgegenkommen. Konflikte zwischen dem Reichsverkehrsminister und dem Verwaltungsrat sollen zur Sichtung dem Reichstag unterbreitet werden. Die Einzelbestimmungen über die Finanzgebung werden fürzter und dehnungsfähiger gefaßt, um die Anpassung an die jeweiligen Verhältnisse zu erleichtern.

Es besteht die Ahnung, den neuen Entwurf noch in diesem Monat mit den französischen Eisenbahnländern zu erörtern und noch endgültiger Feststellung durch das Abgeordnetenhaus ohne Bezug dem Reichsrat und dem Reichstag vorzulegen.

## Gestaltung der Getreideumlage.

Kein Einheitspreis.

Der Reichsnährungsminister hat den zuständigen Stellen den Entwurf des Gesetzes über die Regelungen des Verkehrs mit Getreide aus der Ernte 1922 zur Begutachtung zugegeben.

Nach dem Entwurf wird die Umlage in der gleichen Höhe wie im Vorjahr eingefordert. Die auszubringende Menge wird auf die Länder nach dem Verhältnis ihrer Ernteerträge an Brotgetreide, Gerste und Hafer im Durchschnitt des Jahres 1906 bis 1921 verteilt. Länder mit viel Kleinstadt werden geringer belastet. Den Ländern wird die Erhöhung erteilt, der Umfang die gesamte landwirtschaftlich nutzbare Fläche zugrunde zu legen. Für den Fall der Verteilung auf die gesamte landwirtschaftlich nutzbare Fläche ist die Freilassung der Fläche bis zu fünf Hektar vorgesehen. Die Kommunalverbände haben ihr Umlageziel nach näherer Bestimmung der oberen Landeshäuser auf die Gemeinden oder unmittelbar auf die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe (Erzeuger) zu verteilen.

Von der öffentlichen Bröterversorgung sollen die Kreise ausgeschlossen werden, die nach Besitz und Einkommen aus einer solche Sicherung des notwendigen Lebensbedarfs nicht angewiesen sind. Die Festlegung eines Einheitskreises für das auf die Umlage abgeschaffte Getreide ist mit Rücksicht auf den Stand der Markt fallen gelassen worden. Die Reichsregierung setzt den Preis nach Anhörung eines aus 20 Mitgliedern bestehenden Ausschusses fest.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichspräsident für den Oberschlesischen Hilfsbund.

Der Reichspräsident weist in einem Auftrag auf die nötige Aufbaubarkeit in dem nun wieder mit dem Reiche zu vereinigenden deutsch bleibenden Teil Oberschlesiens hin. Bei dieser Arbeit wolle der Oberschlesische Hilfsbund ein wichtiges Werkzeug sein. Er wolle helfen, die Wunden jeglicher Art zu heilen, die dem oberschlesischen Volke geslagen worden sind. Der Oberschlesische Hilfsbund braucht noch Mitstreiter, Freunde und Söhne. Hier sei eine Gelegenheit, durch die Tat zu danken und zu helfen. — Die Bingleute sind in Oberschlesien, abgesehen von einigen polnischen Ausschreitungen, ruhig verlaufen.

Selbst sie wußte, daß es anderes für sie hätte geben können. Ihr graue davor, daß jetzt ein Wort von ihm all ihr heimliches Hören zerstören könnte.

Heinrich Stähmer war mit dem selben Entschluß gekommen, sich heute ihre Antwort zuholen. Er hatte sich das ganz leicht gedacht. Und nun ging er neben ihr her und sang mit seinen Gedanken.

Ja, wenn er ein Jahr früher gekommen wäre, dann wäre es nicht schwer gewesen. Aber damals hatte er selbst nicht gewußt, was er wollte. Ihm war es als ganz selbstverständliche Erfahrung, daß er eine Hoffnung heimlich würde, eine reiche, unsterbliche. Der Gedanke, daß dieses kleine Mädchen, das kein Geld ins Hand brachte und von der Wirtschaft nichts verstand, seine Frau werden und auf dem großen Hofe die Erste sein sollte, war ihm wie eine Unmöglichkeit erschienen. Und doch hatte sie seine Sinne entzündet, sein Begehr gereizt.

„Ach, da es zu spät war, sah er ein, daß er sie brauchte für sein Leben. Aber jetzt war sie eins andern Weib; und der andere war sein Freund. Sollte er sie ihm nehmen und heimlich ein Glück genießen, auf das er sein Recht befähigt? In einer Stunde der Leidenschaft war er einmal beinahe so weit gewesen. Aber das war überwunden.

„Nein, es bleibt nur das eine: sie zu fragen, ob sie sich von jenem trennen wollten, um sein Weib zu werden. Dann müßte er vor den andern hinsehen und mit ihm reden, Mann gegen Mann. Das war der einzige Ausweg. Würde sie den breiten wollen? Daß sie sich nicht eiligst fühlte im Schulsaal, daß hatte er längst erkannt. Aber liebte sie nicht doch im heimlichen Grunde ihres Herzens ihren Mann? Würde sie sich von ihm trennen können, um einem andern zu gehören? Und wenn es dann vielleicht doch eine Täuschung war?

Der Nachtwind erhob sich, und die Wellen rauschten lauter. Heinrich Stähmer war siebenzigstehen und sah sich um. Von Frau Dietzel war nichts mehr zu sehen. Man mußte umkehren. Sollte er bekleiden, ohne gesprochen zu haben? Er sah, wie Karoline blau im hellen Mondlicht vor ihm stand und ihn mit großen Augen an-

## Sammelmappe

für bemerkenswerte Lages- und Zeiteignisse.

\* Der Gesetzentwurf über die Zwangsanleihe ist nun mehr dem Reichstag zugegangen.

\* Der französische Präsident Poincaré ward in einer Rede zu Verdun um Amerikas Freundschaft für Frankreich.

\* Nach der Beludung ihres Bürgermeisters haben die zurückliegenden Bewohner des französischen Städtchens Bagny während der Besetzung durch die Deutschen die Wohnungen ihrer gelöschten Mitbürger selbst geplündert.

Deutscher Schuhbund für Grenz- und Auslandsdeutsche.

Die Tagung des Schuhbundes während der Pfingsttag in Altenstein verließ unter großer Begeisterung der Teilnehmer und gipfelte in einer Enthüllung. In dieser heißt es: „Wir, die als Deutscher Schuhbund vereinigten Verbände des Grenz- und Auslandsdeutschlands, glauben an die deutsche Völkgemeinschaft. Wir, glauben daran, daß alle, die sich als Deutsche fühlen, ohne Unterschied der Konfession, ohne Unterschied der Parteien und Klasse, ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit oder der Umgangssprache, in inneren Gesetzen eine unauslösbare Einheit sind. In diesem Glauben liegt die Zukunft der deutschen Nation.“ Am zweiten Feiertag begaben sich die Teilnehmer an der Tagung nach Marienburg.

## Frankreich.

Poincarés Liebeswerben um Amerika. Zum Pfingstfest überbrachte der amerikanische Botschafter in Paris, Herrick, der Stadt Verdun die Kriegsmedaille der Vereinigten Staaten. Poincaré war natürlich auch da und hielt die übliche Rede, in der er diesmal die südlichen Küstenlinien über den Atlantischen Ozean schied, um für Frankreich in Amerika Propaganda zu machen. Der Präsident leugnete den alten Weltkriegen französischen Militarismus ab und behauptete, Frankreich habe Deutschland gegenüber Beweise außerordentlicher Mäßigung gegeben. Der lohnungreiche Unruhestifter scheint einzusehen, daß er in England allmählich taube Ohren findet. Also versucht er es mit Amerika.

„Die größte Dummheit.“ Auf dem außerordentlichen Kongreß der französischen sozialistischen Partei führte Semat auf, die Politik Frankreichs sei jetzt eine derartige, daß die englische Arbeiterpartei Frankreich als den letzten Herold des Imperialismus ansiehe. Wenn das noch drei Monate so fortandure, dann werde Frankreich eine wirtschaftliche Entente zwischen England, Deutschland und Russland gegen sich haben. Die Regierenden in Frankreich wollten die größte Dummheit durchführen, nämlich Deutschland ruinieren, aber Reparationszahlungen von ihm erlangen.

## Rußland.

Zentins Verbinden gebeffert? Nach einem Funkspruch aus Moskau erkankte Zentin am 24. Mai an einer schweren Unterleibsentzündung mit Fieber. Diese Erkrankung hatte eine Verschlechterung des Nervenzustandes hervorgerufen. Auch machte sich eine Störung der Blutzirkulation bemerkbar, die aber im Laufe der nächsten Tage rasch wieder zu schwinden begann. Zurzeit ist die Temperaturhöhe normal. Das Allgemeinbefinden ist gut, und der Staats, dem vorläufig Ruhe für die nächste Zeit vorgeschrieben ist, befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Berlin. Da die Deutsche Allgemeine Zeitung (früher Norddeutsche) die Politik der Regierung weder inner- noch außenpolitisch mehr unterstützt, hält sich auch, wie offiziell mitgeteilt wird, die Reichsregierung nicht mehr gebunden und betrachtet die Deutsche Allgemeine Zeitung nicht mehr als offiziell.

Oppeln. Nachdem die Nationalversammlung zu dem Generalstimmabstimmung über Oberschlesien aufgetreten waren, wurde auch die Erklärung über die weitere Siedlung der deutschen Bevölkerung in dem polnisch werdenden Teil des Gebietes unterzeichnet.

Mehr. In Mexiko wurde in Anwesenheit Poincarés an der Stelle, an der ehemals das Denkmal Kaiser Wilhelms I. stand, die Statue des Voilin (französischer Soldat), der den Sieg datieren soll, enthüllt.

Stockholm. Hier trat die Konferenz der internationalen Kommission zur Unterstützung der kriegsverletzten zusammen. Auf ihr sind vertreten: Holland, Norwegen, Schweiz und Schweden.

Ich, als warte sie, daß er etwas sage. Da begann er zu sprechen.

Ganz ruhig und breit erzählte er ihr, wie es ihm gegangen, seit er sie kennengelernt; wie er selbst nicht gewußt, was in ihm vorgegangen war, und wie er das erst erkannt, als sie Jessens Name gewesen. Sie ging schweigend und mit gesenktem Kopf neben ihm her. Ihre Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Heinrich Stähmer verholtzte es Karoline nicht, daß er einen schweren Kampf mit seinem Vater gegen würde, der sich eine andere Tochter ins Haus wünschte. Aber er wollte den Kampf auf sich nehmen. Damals hätte er es nicht gewußt, heute aber wußte er, daß seine Liebe stark genug sei, alles zu ertragen.

Und nun blieb er stehen. Von weiterem sahen sie die Bank, neben der Frau Dietzel stand und ungeduldig mit dem Zuge warte. „Sie habe dir alles gesagt, Karoline,“ sagte er. „Willst du das, was nun kommen muss, auf dich nehmen? Die Scheidung von deinem Mann, das lange Warten, das Gerechtsein der Zeit, alles! Es ist nicht leicht für dich. Du mußt dir's wohl überlegen, ob du mich lieb genug hast, daß um meinewillen zu ertragen.“

Da sagte sie leise, daß es fast der Wind verwehte:

„Wenn ich nur dich habe, ist mir das andere eitel.“

Er ergriff ihre Hände und küßte sie, eine nach der andern.

Die beiden Frauen in dem kleinen Hause an der Boderstraße lachten diese Nacht erst spät zum Schlafen. Nun die Entscheidung gefallen, war eine durchbare Unruhe über Karoline gekommen, ob sie auch recht gehandelt. Ob schon ihr ein Kindesglück blieb, daß sie sich erringen wollte. Aber Frau Dietzel war die Verständigere. Sie war ja selbst sehr betrübt, wenn sie an Johannes dachte; aber besser war es doch, ein Ende zu machen und ein Band zu lösen, das nun doch für keins von beiden Teilen zum Glück werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

## Um die Heimat.

Roman von Bruno Wagner.

551

Nun war der Abend hereingebrochen. Auf die Böschung hatte man verzichtet. Da wäre man unter so vielen Menschen gewesen. Viel schöner war es am Strand, wo man für sich allein sein konnte. Sie waren am Leuchtturm vorbeigegangen und dann der Wegung des Ufers gefolgt, das nach Nordwest wendet und den Blick auf die breite von Wäldern und Hügeln umjähmte Neusiedler Bucht und auf das blinzelnde Leuchtfenster von Velzerhafen erhöht.

Ungefährlich wurde die Zahl der Spaziergänger, denen sie begegneten, geringer. Zwar hatte es Karoline eine Bekanntschaft bereitet, zu leben, wie man sich oft nach ihr und ihrem sozialistischen Begleiter umgesehen hatte. Sie waren ein Paar, das auch hier im eleganten Kreise des Seebades auffiel. Aber heute schien sich Karoline fort aus all dem Trubel. Und nun schlichen sie allein am weißen Strand dahin. Frau Dietzel hatte sich auf eine Bank gesetzt, weil ihr das Gehen zu schwer wurde. Sie ließ die beiden ruhig ohne Aufsicht allein. Im stillen sagte sie sich, daß doch alles kommen müsse, wie es vom Schicksal bestimmt war. Sie konnte daraus nichts mehr ändern.

Die Sonne war in roter Glut hinter der Uferhöhe verschwunden. Aber der Mond stand mit seiner goldenen Scheibe am Himmel und zog eine silberne Schleife über das Meer, das mit seinen Branden geheimnisvoll ans Ufer schaute. Heinrich Stähmer ging ruhig neben Karoline her. Sie sprachen kaum miteinander. Jedes dachte seine eigenen Gedanken; und beide fühlten, daß es nun zur Entscheidung kommen müsse.

Wenn er heute nicht redete, dann würde es nie dazu kommen; daß wußte Karoline ganz genau. Und sie froh innerlich vor zitternder Angst, daß er nun umkehren würde, ohne das Wort zu sprechen. Dann würde sie wieder hinein in das enge Leben im Schulhaus, das sie hatte,

sich sie wußte, daß es anderes für sie hätte geben können. Ihr graue davor, daß jetzt ein Wort von ihm all ihr heimliches Hören zerstören könnte.

Heinrich Stähmer war mit dem selben Entschluß gekommen, sich heute ihre Antwort zuholen. Er hatte sich das ganz leicht gedacht. Und nun ging er neben ihr her und sang mit seinen Gedanken.

Ja, wenn er ein Jahr früher gekommen wäre, dann wäre es nicht schwer gewesen. Aber damals hatte er selbst nicht gewußt, was er wollte. Ihm war es als ganz selbstverständliche Erfahrung, daß er eine Hoffnung heimlich würde, eine reiche, unsterbliche. Der Gedanke, daß dieses kleine Mädchen, das kein Geld ins Hand brachte und von der Wirtschaft nichts verstand, seine Frau werden und auf dem großen Hofe die Erste sein sollte, war ihm wie eine Unmöglichkeit erschienen. Und doch hatte sie seine Sinne entzündet, sein Begehr gereizt.

„Ach, da es zu spät war, sah er ein, daß er sie brauchte für sein Leben. Aber jetzt war sie eins andern Weib; und der andere war sein Freund. Sollte er sie ihm nehmen und heimlich ein Glück genießen, auf das er sein Recht befähigt? In einer Stunde der Leidenschaft war er einmal beinahe so weit gewesen. Aber das war überwunden.

„Nein, es bleibt nur das eine: sie zu fragen, ob sie sich von jenem trennen wollten, um sein Weib zu werden. Dann müßte er vor den andern hinsehen und mit ihm reden, Mann gegen Mann. Das war der einzige Ausweg. Würde sie den breiten wollen? Daß sie sich nicht eiligst fühlte im Schulsaal, daß hatte er längst erkannt. Aber liebte sie nicht doch im heimlichen Grunde ihres Herzens ihren Mann? Würde sie sich von ihm trennen können, um einem andern zu gehören? Und wenn es dann vielleicht doch eine Täuschung war?

Der Nachtwind erhob sich, und die Wellen rauschten lauter. Heinrich Stähmer war siebenzigstehen und sah sich um. Von Frau Dietzel war nichts mehr zu sehen. Man mußte umkehren. Sollte er bekleiden, ohne gesprochen zu haben? Er sah, wie Karoline blau im hellen Mondlicht vor ihm stand und ihn mit großen Augen an-



## Das Attentat auf Scheidemann.

Vergiftungsversuch mit Blausäure.

Der Angriff gegen Philipp Scheidemann, den früheren Ministerpräsidenten, jetzt Oberbürgermeister von Kassel, wurde am ersten Pfingstsonntag verübt, als Scheidemann mit seiner Familie im Park von Wilhelmshöhe spazieren ging. Gegen den ersten etwas übertriebenen Nachrichten ist festzustellen, daß Scheidemann seinerzeit Verleumdungen erlitt. Er scheint auch den Folgen des Attentats, das in einem Vergiftungsversuch bestand, ziemlich wiederhergestellt zu sein, so daß er bereits wieder eine Ausfahrt unternehmen konnte. Über den Vorgang bei dem Attentat ist zu berichten:

Ein junger Mann von etwa 22 bis 25 Jahren, der mit Scheidemann in derselben Richtung ging, überholte ihn, drehte sich dann um und hielt ihm einen mit einer Spritze versehenen Gummidrall vor das Gesicht und spritzte eine Flüssigkeit gegen Scheidemann. Darauf ließ der Täter den Ball fallen und entflohn. Scheidemann wurde übel, aber er konnte noch eine Pistole aus der Tasche ziehen und



Oberbürgermeister Scheidemann.

zwei Schüsse abgeben, durch die indessen niemand verletzt wurde. Dann brach er zusammen. Die Bewußtlosigkeit dauerte längere Zeit, dann kam Scheidemann wieder zu sich und konnte in seine Wohnung gebracht werden. Der Gummidrall enthielt Blausäure, ein bekanntlich schnell tödendes, aber an der Zoli verdunstendes Gas.

Niemals umstande verdantete Scheidemann seine Aktion. Das Gas veränderte ihn nur. Der Attentäter lief davon und zur nächsten Wohnung, wo er mit einem abschreckenden Zug flüchtete. Man nimmt an, daß er aus der nächsten Heimlichkeit wieder ausgestiegen ist, da eine Durchsuchung des Auges erfolglos blieb. Die Augenzugaben haben durchweg angegeben, daß das Ruhigste des Attentäters auf einen Angehörigen der besseren Stände schließen läßt. Ein in Kassel verbautes junger Mann, der sich durch Adressen verbündigt gemacht hatte, wurde wieder entlassen, da er mit dem Attentat nichts zu tun hatte. Der Regierungspräsident hat auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 5000 Mark gesetzt. Scheidemann, der anderwärts zahllose Drohbriefe erhielt, trug seit längerer Zeit stets einen Revolver bei sich, um im Notfall gegen Attentäter gerüstet zu sein.

Die Blausäure, chemisch Cyanwasserstoff genannt, ist eines der gefährlichsten Gase. Von wasserfreier Blausäure reicht schon die geringe Menge von sechs Hundertstelgramm tödlich. Der Vergiftete stirbt zusammen, es treten Krämpfe ein, die Zungen werden getaucht, in wenigen Augenblicken erlischt das Leben. Als Gegenmittel denkt man Wogenpulplungen mit Lösungen von Übermanganatlösung, Natrium, einem Mittel, das allgemeinweise fast immer zur Hand ist, sowie künstliche Atmung. Die Blausäure ist bekanntlich in bitteren Mandeln, Pflaumen- und Kirschenkernen usw. enthalten. Eigentlich ist die Behauptung, daß diese Samen Blausäure enthalten, nicht ganz richtig; sie haben aber Verbindungen, aus denen sich nachher bei Kochzersetzung leicht Blausäure bildet. Die Blausäure wird verwendet, gelegentlich auch als Arzneimittel. In den letzten Jahren hat man in Amerika die Blausäure in zunehmender Menge als Beruhigerin von Raufen, Blutsäuern, Nachschüben an Obstbäumen benutzt. Die Bäume werden mit

einem Papierzell umgedreht, und unter der Hölle wird Blausäure entwidelt, die man dann einige Stunden einwirken läßt. Der Name "Blausäure" kommt daher, daß man die Verbindung zuerst als einen Bestandteil der bekannten Harze "Berliner Blau, Preußisch Blau" usw. kennen lernte und sie für den farbgebildenden Stoff hielte. Die Blausäure ist selbst ganz farblos.

## Der vergrabene Brillantschatz.

Eine baltische Adelsfamilie als Schwindler verhaftet.

Berlin, im Juni.

Eine baltische Adelsfamilie, deren Spezialität Brillanten und Perlen waren, wurde hier hinter Schloß und Aegel gebracht. Es sind eine Frau Elisabeth von Lüdinghausen-Woll und deren zwei Kinder, die 28jährige Vera und der 18jährige Alexander von Lüdinghausen. Die Familie ist vor zwei Jahren aus den Ostseeländern nach Berlin gekommen und lebt auf großem Fuße. Der junge Baron nannte sich gelegentlich auch Herzog von Kurland.

Schon vor einem Jahre gab die Familie der Polizei Anlaß, sich mit ihr zu beschäftigen, es gelang ihr aber noch, sich loszuwandeln. Damals handelte es sich um eine wertvolle Perle (etwa 15000 Mark), die der junge Baron einem Berliner Juwelier angekündigt hatte. Die Perlen waren, wie sich dann herausstellte, meist, aber so täuschend nachgeahmt, daß man der alten Baronin die Ausreden glaubte, sie hätte von der Unrechtheit des "alten Familienstücks" selbst nichts gewußt. Ein gut zu frecher Schwindel brachte jetzt den Krug zum Brechen. Am Pfingstmontag erschien der junge Baron mit seiner eben aus Moskau mit vielen Millionen angelkommenen Schwester bei einem andern Juwelier. Er hatte schließlich, um Vertrauen zu erwecken, bei diesem Kaufhaus gekauft und das bezahlte. Diesmal sollten Millionen in Juwelen angelegt werden, deshalb wurde der Juwelier aufgefordert, sich in einem Pensionat am Magdeburger Platz einzufinden und für 5 bis 10 Millionen Mark Juwelen vorzulegen. Nach einigem Bedenken kam der Juwelier der Aufrückerung nach. In der Pension war die alte Baronin, welche die Juwelen genau beschäftigte. Darauf ging das Geschwisterpaar ins Nebenzimmer und nahm die Juwelen mit, während der Juwelier von der Baronin durch ein Gespräch zurückgehalten wurde. Als dem Juwelier die Sache verdächtig wurde, ergab sich, daß die beiden jungen Leute verdutzt waren. Die Mutter aber schrie den Sohn an und behauptete, der Junge habe einen Schall auf sie verloren; sie eilte ans Telefon, um Hilfe herbeizurufen. Als der Juwelier auf die Straße kam, um die Polizei zu holen, waren auch die Geschwister wieder da; diese beschuldigten den Juwelier, bei ihnen eine Kassette mit 50000 Mark gehoben zu haben, von ungeahnten Juwelen wüßten sie nichts! Es blieb der Polizei nichts übrig, als zunächst einmal alle vier in Haft zu nehmen. Anschließend aber hatte die Polizei erfahren, daß die Familie Lüdinghausen noch bei einem andern Juwelier einen Betrugsvorfall unternommen hatte. Nun legten die Herrschaften ein Geständnis ab.

Die von dem Juwelier mitgebrachten und verschwundenen Juwelen wurden im Tiergarten an einem Nebenweg vergraben aufgefunden. Die beiden jungen Leute hatten der Schatz dort, während die Mama mit dem beschleierten Juwelier schwieg, in aller Eile verscharrt und waren dann zurückgekommen, um ihn des Diebstahls zu beschuldigen. Wie gewöhnlich in solchen Fällen, meiden sich jetzt nach und nach noch mehr Geschädigte, die von der Familie auf mehr oder minder raffinierter Art hingeklopft werden.

**Von Nah und Fern.**

Ein Meisterstück gestohlen. In der Nacht zum Pfingstmontag wurde aus der katholischen Gemäldegalerie in Stuttgart Rembrandts Gemälde "Paulus im Gefängnis" gestohlen. Der Wert des Bildes wird auf 5 Millionen Mark geschätzt. Von den Tätern fehlt jede Spur. Für ihre Ermittlung und die Herbeischaffung des Bildes ist eine Belohnung von 50000 Mark ausgesetzt.

Vom Vater ermordet. Der Berliner Kriminalpolizei ist es nach langen und schwierigen Ermittlungen gelungen, den Schuhmacher Theodor Mischa aus Berlin-Reinickendorf des Mordes an seinem zwölf Jahre alten Sohn zu überführen. Mischa war den Knaben, der ihm zur Last geworden war, in den Tiefrothanal geworfen.

Bestattung der Opfer des Essener Grubenunglücks. Am Pfingstmontag fand in Essen die Bestattung der 23

Opfer des Grubenunglücks auf Feche Amalle statt. Im Trauerzug erblickte man u. a. den preußischen Wohlfahrtsminister Hirrlieser und als Vertreter der Regierung Oberbaurat Hayfield, Leiter des Grubensicherungsamtes, ferner Vertreter der städtischen und sonstigen Behörden. Eine große Menschenmenge bildete auf dem Wege zum Friedhof Spalier. Schwarzumrandete Wagen mit je vier schwarzen, mit Kreuzen gesetzten Sargen trugen die Opfer zum Friedhof. An der Rossengräfe, wo sich herzerreißende Szenen abspielten, riefen katholische und evangelische Geistliche Traueransprachen.

Ein ganzes Dorf niedergebrannt. An dem Dorfe Streebow in der Altmark brach ein Großfeuer aus, das das ganze Dorf in Schutt und Asche legte. Sieben Bauerngehöfte mit über 20 Gebäuden, vielem Vieh und Getreivorräten wurden vernichtet. Nur einige Tagelöhnerhäuser und der Gasthof des Dorfes blieben vom Feuer verschont. Bei den Neigungarbeiten wurde der Gastwirt Michael schwer verletzt, das an seinem Asthma gestreift wird. Ein einsätzendes brennendes Strohdach begrub ihn unter sich.

Eisenbahnglücksfall. Am zweiten Pfingsttag ereignete sich in Düsseldorf auf der Strecke nach Köln, kurz hinter der Ausfahrt am Hauptbahnhof, ein Eisenbahnglücksfall. Ein Wagen zweiter Klasse stürzte um, und der Zug entgleiste. Drei Fahrgäste wurden getötet, zwei schwer und vier leicht verletzt. Es handelt sich um Ausländer aus der näheren und weiteren Umgebung Düsseldorfs.

Der Atlantikflug beendet. Die portugiesischen Seeoffiziere Cadorna Cabral und Coutinho, die am 30. März im Segelflugzeug von Lissabon abgestoßen waren, sind mit der dritten Maschine jetzt in Recife (Brasilien) eingetroffen, von wo sie Rio de Janeiro auf dem Rückweg (2250 Kilometer) erreichen wollen. Der Flug führte über die Kanarischen nach den Kapverdischen Inseln und darauf über die etwa 2200 Kilometer lange offene Ozeanstrecke unter Beibehaltung der Inseln St. Paul und Fernando-Oronha. Zweimal erschien die Flieger schwer Habarien, und beidermal verloren sie das Flugzeug, das dann durch die portugiesische Regierung erlegt wurde. Die Erfolgslugzeuge kamen an Bord von Kriegsschiffen nach.

Deutschlandschäfer deutschamerikanischer Sänger. Der German-Sängerbund in St. Louis (Missouri) hat dem Berliner Lehrer-Gesangverein seinen Besuch angekündigt. Die Absicht von New York erlosch am 17. d. Mai. Dem Sängerbund, der ausschließlich aus deutschamerikanischen Sängern zusammengesetzt ist, geht ein großer Ruf hervor, den könnten voraus.

Amelia auf Reisen. Berichte aus New York stellen fest, daß die Zahl der Europa besuchenden amerikanischen Touristen in diesem Jahre eine bisher unerreichte Höhe aufweist. Seit dem 1. Januar sind annähernd 3000 Passagiere erster Klasse und 37000 zweiter Klasse nach Europa gereist, was eine Zunahme von 11000 Seefahrenden gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahrs bedeutet.

Ein argentinischer Dampfer gesunken. Der argentinische Dampfer "Villa Branca", der ausflügeln nach dem Wasserfall von Iguazu bringen sollte, ist an der Küste von Paraguay infolge einer Explosion gesunken. 80 Personen sollen ertrunken sein.

## Gerichtshalle.

**Folgen des Eisenbahnerstreiks.** Die Borsdamer Eisenbahner erkannten bei ihrer letzten Tagung gegen den Eisenbahnerstreik Papinski und den Lokomotivführer Reichert auf Dienstentlassung. Der Rangiermeister Rieger wurde zu Strafverfolgung und Heraussetzung des Gehalts um ein Drittel verurteilt.

## Für heut und morgen.

Deutsches Gedächtnis in Rumänien. Bekanntlich soll das in Rumänien zurückgelassene Gedächtnis deutscher Staatsangehöriger, sowohl es Kleider, Wäsche oder andere kleinere Gegenstände enthalten, in einem Sammeltransport nach Deutschland zurückgeschickt werden. Es wird jetzt von zuständiger Seite noch einmal darauf hingewiesen, daß diesbezügliche Anträge unter Beifügung eines Anhaltsverzeichnisses und einer Kosterschluß bis spätestens 1. Juli d. J. bei der rumänischen Gesandtschaft in Bucarest einzureichen sind. Nach diesem Termin eingehende Anträge können nicht mehr berücksichtigt werden. Erwähnte Auskünfte erteilt das Auswärtige Amt.

Seit ein schläfriger Jüngling von einundzwanzig Jahren, der das Gymnasium seit einem Jahre hinter sich hatte und nur als Guiseleve die Landwirtschaft bei seinem Vetter Franz von Gudow lernte, war die junge Frau, um den neuen Freundinnen ihren Mann vorzustellen. Der Jüngling hat nicht aus wie ein Oberlehrer; man würde ihn eher für einen Guiseleve halten können.

Auf der Terrasse am Kurhaus nahmen die drei Platz, um zu frühstücken. Rings herum waren alle Tische von Gästen und Sonnegaufgängern aus Bückeburg besetzt. Karoline strahlte vor Wonne. Vor ihr lag die Aufsicht im hellen Licht. Sie selbst fühlte sich heute morgen besonders hübsch angezogen vor, und sie sah, wie Heinrich Dietzel nicht von ihr wandte.

Durch die Reihen kam ein Telegraphenbote, von einem Hotelangestellten begleitet. Sie suchten offenbar jemanden in der Menge. Nun erschien sie Stahmer, und der Hotelangestellte, dessen Name den Namen des Hotels trug, in dem Stahmer abgelegen war, trat an ihn heran.

"Ein dringendes Telegramm an Herrn Heinrich Stahmer aus Neuendamm," sagte er. "Dies ist der Herr," wandte er sich an den Telegraphenboten. "Er hat heute nachts bei uns gewohnt."

Stahmer griff erstaunt nach der Teepfanne. Einigen Augenblicken zögerte er, sie zu öffnen. Was kommt zu Hause vorgefallen sein? Alle Möglichkeiten durchzudenken sein Gehirn. War der Hof abgebrannt? Ging es mit Jessen zusammen? Und nun öffnete er. Einige Sekunden barst er sprachlos hinein. Dann reichte er das Blatt Frau Dietzel.

"Mein Vater ist heute nachts gestorben. Ich muß sofort nach Hause reisen." Sie begleiteten ihn zur Bahn. Als sie dort Abschied nahmen, zog er Karoline an sich und küßte sie. "Ach lieber Schwab," sagte er. "Was jetzt kommt, muß durchgespielt werden. Es wird noch alles gut werden."

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

Jahre waren vergangen. Auf dem Herrenhouse von Poggendorf wedete die Vogelgehege lustig im Morgentau. Man erwartete einen lieben Gast. Bernhard von Bählow,

der ein schläfriger Jüngling von einundzwanzig Jahren, der das Gymnasium seit einem Jahre hinter sich hatte und nur als Guiseleve die Landwirtschaft bei seinem Vetter Franz von Gudow lernte, war heute herübergekommen und hatte es sich nicht nehmen lassen, zum Bahnhof zu fahren, um den Erwarteten anzuhören. War es doch sein einziger Lehrer, dem der Willkomm galt, der in grünem Eichenlaub an der Haustür prangte.

Von einem rosigem Schimmer auf den Wangen schritt Alice von Bählow durch das Haus. Sie trug einen mächtigen Strahl von Goldregen und duftendem Hinter in der Hand, um damit das Fremdenglimmer zu schwächen. Einund zwölf blieb sie am Fenster stehen und blickte hinab in den im Frühlingsschlaf liegenden Park, durch dessen Bäume die dämmernde Blüte des Edes schimmerlte.

Wie ein langer Bett, die vergangen war, und vor ihrer Seele wurde alles wieder lebendig, was damals geschehen. Sie dachte der Sintennacht auf der See und der Welt nach Süden, — sie sah sich am Waldrande am Pfingstmontag, als sie in der Kirche gesungen hatte; und vor ihr stand der Tag, da Johannes Jesen ihr gesagt, daß seine Frau ihn verlassen habe und daß er sie bitte, ihn vor dem Versprechen zu lösen, in Neuendamm als Lehrer zu bleiben.

Siebzehn Jahre waren seitdem ins Land gezogen. Nicht siebzehn mühevoller Arbeit, Jahre der Entbehrung. Denn es war nicht leicht, das verschuldeten Gut wieder in die Höhe zu wirtschaften, — doppelt schwer für ein Weib. Aber es war ihr gelungen. Freilich hatte ihr nicht an treuen Freunden gesieht. Ihr Vetter Franz von Gudow war ihr ein rechter Lehrer gewesen in diesen schlimmen Jahren; und auch ein anderer, auf den sie nicht gerechnet, hatte sie als wackeren Nachbar erwiesen; der junge Hoffstettler Heinrich Dietzel, der seit dem Tode seines Vaters auf seinem Gut einen wahren Blütebetrieb eingeführt hatte und ihr gezeigt hatte, daß sie sich, wenn es galt, vortheilhaft steuern konnten.

(Fortsetzung folgt.)

## Um die Heimat.

Roman von Bruno Wagner.

60)

Gedruckt verboten.

Mit elegischer Miene zog Karoline ihren Trainings vom Finger, wußte ihn in rosa Watte und tat ihn in ein Pauschalstück; und dann kam ihr ein Gedanke, der ihr sehr fröhlich erschien. Sie schnitt sich eine ihrer blonden Haarschichten ab, — lang und seldennetz schimmerten, und wund sie um ein Stück Papier und tat sie zu dem Ringe. Das sollte ihr Abschiedsgruß sein. Sie kam sich wie eine von den Seidialen in den heimischen Romanen vor, die sie immer so gern gelesen hatte. Dann berieten sie, was nun geschehen müsse. Es war doch wohl das Richtigste, was Stahmer gekommen waren. Sie sollten gar nicht nach Neuendamm zurückkehren. Frau Dietzel sollte an Jessen schreiben und Karoline ein paar Zeilen hinzufügen, in denen sie ihm bat, sie zu ihrer heiligen Mütter freil zu geben. Stahmer wollte selbst zu Jessen gehen und ihm ehrlich die ganze Wahrheit berichten. Das hatte Frau Dietzel ganz besonders gefallen. Sie selbst aber sollte mit ihrer Tochter nach Bückeburg ziehen.

Stahmer hatte ihr angeboten, ihr einen Busch zu geben, da sie mit ihren Kindern in Bückeburg nicht auskommen würde. Aber das hatte sie nicht gewollt. Jetzt konnte sie ja gewiß ihr Kapital angreifen. Wenn ihre Tochter einmal Frau Hoffstettlers Stahmer war, dann brauchte sie sich keine Sorgen mehr zu machen. Dazu zog sie in die Altensteier-Male auf dem Hofe und wohnte dort bei ihren Kindern.

Über bis dahin würde noch eine lange Zeit vergehen, und dazwischen lag noch der langwierige Ehescheidungsprozeß, der nun einmal nicht zu vermeiden war, und der er vorüber sein mußte.

Am Sonntag morgen war Stahmer gekommen, um die Frauen abzuholen. Es wehte eine frische Brise; die Stadt war mit Schaumkronen bedeckt, und zahlreiche Segelboote tummeln sich im Sonnenglanz auf ihrer Fläche. Das versprach einen schönen Tag. Langsam schlenderen

